

Wie alt ist der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens ?

Der Begriff bzw. die Worte „bedingungsloses Grundeinkommen“ tauchen wohl in den USA der 60er und im Europa der end70er Jahre erstmals auf, aber unter anderen Bezeichnungen und mit einem aufgeschlossenen Verständnis können wir diesen Gedanken durch die ganze Menschheitsgeschichte zurückverfolgen.

Wenn ich die Frage nach dem Sinn oder der Möglichkeit eines bedingungslosen Grundeinkommens im weitesten Sinne interpretiere, läuft es auf die andere Frage hinaus: Ist der Mensch ein soziales oder ein asoziales Wesen?

Zugespitzt lautet meine Behauptung: Der Mensch ist ein soziales Wesen und das bedeutet gleichzeitig, daß so etwas wie das bedingungslose Grundeinkommen in menschlichen Gemeinschaften von Anfang an existiert hat. Die Bedingungslosigkeit unterliegt allerdings immer gewissen Einschränkungen – je nach den Umständen. Um diese Behauptung zu untermauern, werfe ich einige Schlaglichter auf verschiedene Phasen der Menschheitsgeschichte und bringe vorher noch einige grundsätzliche evolutionstheoretische Überlegungen.

In Diskussionen über das Wesen des Menschen beruft man sich allgemein gern auf die Natur schlechthin – ich will das auch tun. Wer sich mit diesem Thema schon beschäftigt hat, weiß, daß Vertreter aller Standpunkte mit dieser Berufung auf die Natürlichkeit operieren und jeder findet für seine Ansichten die passenden Beispiele.

Folgt daraus, daß sich alles beweisen und nichts entscheiden läßt? Ich denke nicht. Bei genauerer Betrachtung kann man fast immer den jeweiligen Grund – das jeweilige Vorurteil – für die eine oder andere Variante der Interpretation des Natürlichen finden. Wenn

wir uns also um möglichst vorurteilsfreie – das heißt möglichst allgemeingültige – Antworten bemühen, können wir hoffen, der Wahrheit näher zu kommen.

Eine Tatsache springt geradezu in die Augen; sie ergibt sich schon aus meiner obigen Aussage, daß jeder Diskutant für seine Meinung passende Beispiele bringen kann: Die Vielfalt gehört zum Wesen der Erscheinungswelt schlechthin. Einer der Vordenker bei der Einordnung menschlich-gesellschaftlicher Entwicklung in den allgemeinen Evolutionsprozeß der Natur ist der Physiker Hans-Peter Dürr. Er hat die Tatsache der Vielfalt systemtheoretisch etwa folgendermaßen begründet, wie ich es jetzt mit meinen eigenen Worten wiederzugeben versuche. Wir setzen zunächst voraus, daß für natürliche Prozesse Kausalität gilt; Ursachen bringen Wirkungen hervor; weiterhin gilt, daß Ursachen und Wirkungen in einem quantitativen Verhältnis zueinander stehen. Für komplexe Systeme folgt daraus, daß Prozesse mit größerer Wirkung gegenüber Prozessen mit geringerer Wirkung einen Vorteil bringen, der die Grundlage für Evolution liefert. Ich will das jetzt nicht im einzelnen darstellen, weil das zu weit von unserem Thema wegführt; allein schon die Frage wie wir die Größe einer Wirkung definieren wollen ist bei komplexeren Zusammenhängen nicht leicht zu beantworten.

Akzeptieren wir also diese Voraussetzungen und noch eine Reihe anderer, die das Bestehen der Systemtheorie ausmachen, dann können wir weiter davon ausgehen, daß Evolution komplexer Systeme gleichbedeutend ist mit der Optimierung von Prozessen innerhalb dieser Systeme.

Die Aussage von Hans-Peter Dürr, zu der ich jetzt kommen will, lautet sinngemäß folgendermaßen: Es gibt zwei grundlegende Optimierungsstrategien. Erstens die Optimierung mit vorgegebenem Ziel und zweitens Optimierung ohne vorgegebenes Ziel. Der zweite Fall ist der häufigere in der natürlichen Evolution. Optimierung mit vorgegebenem Ziel ist etwas, was Menschen gern betreiben (zum Beispiel in der Wirtschaft, aber auch in allen

anderen Bereichen). Dabei konstruiert man vom Ziel ausgehend eine Kausalkette rückwärts und bekommt einen monokausalen Zusammenhang (ganz vereinfacht gedacht). Alle anderen Verlaufsmöglichkeiten fallen dabei als abwegig unter den Tisch. In natürlichen Evolutionsprozessen gibt es in der Regel kein vorgegebenes Ziel, es sei denn, man hegt teleologische Überzeugungen. Lassen wir diese Möglichkeit hier einmal beiseite, stellt sich die Frage: Wie kann man einen Prozeß optimieren, dessen Ziel unbekannt ist oder gar nicht existiert? Die Systemtheoretiker haben es durch Überlegung und Beobachtung herausgefunden: durch Schaffung einer möglichst großen Vielfalt.

Die Existenzwahrscheinlichkeit eines Systems unter unvorhersehbar veränderten Bedingungen ist um so größer, je vielfältiger seine Aktions- und Reaktionsmöglichkeiten sind. Wendet man dieses Erkenntnis auf menschliche Gesellschaften an, heißt das etwas krass ausgedrückt: uniformistische Gesellschaften sind zum Untergang verurteilt. Wie dieses Ergebnis mit dem BGE zusammenhängt können wir in der anschließenden Diskussion weiter betrachten.

Davon ausgehend schauen wir nun auf die Herausbildung des Menschen und seiner gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens.

Der Mensch stammt vom Affen ab. Eine Aussage, die noch heute von einigen Menschen als Provokation empfunden und bestritten wird.

Naturgeschichtlich betrachtet habe ich aber keinen Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage. Allerdings ist auch klar, daß keine der heute lebenden Affenarten als unsere Vorfahren zu betrachten sind, da sie alle den gleichen Jahrmillionen währenden Evolutionsprozeß durchlebt und sich mehr oder weniger verändert haben. Rückschlüsse auf Körperbau und vor allem soziales (und individuelles) Verhalten unserer Vorfahren sind aus der

Beobachtung heute lebender Tiere also nur indirekt möglich. Die Paläanthropologie macht meiner Ansicht nach gewaltige Fortschritte in der Erkenntnis unserer Evolutionsgeschichte und korrigiert dabei auch immer wieder Irrtümer, die gelegentlich auftreten. Verschaffen wir uns einen groben Überblick und vergessen dabei nicht das Ergebnis unserer systemtheoretischen Betrachtungen.

Alle frühen Hominidenformen haben ihren Ursprung in Afrika und haben sich durch mehrere Auswanderungswellen über die ganze Welt verstreut. Schließlich ist auch der Homo sapiens in Afrika entstanden und hat sich von da über die Erde verbreitet. Die verschiedenen Seitenzweige der menschlichen Entwicklung haben teilweise nebeneinander gelebt und die evolutionäre Auslese hat schließlich dazu geführt, daß die flexibelste Art, der Homo sapiens – also wir – bis heute überlebt hat, während alle anderen ausgestorben sind. Der letzte nahe Verwandte des Homo sapiens, der Neandertaler, ist erst vor 30 000 Jahren untergegangen und die Wissenschaftler, welche die Frage nach dem warum zu beantworten versuchen, tendieren zu der Vermutung, daß die größere Flexibilität im Sozialverhalten des Homo sapiens den Ausschlag gegeben hat. Dabei ist es mir wichtig, zu betonen, daß die Konkurrenz zwischen den beiden Menschenarten offensichtlich keine kriegerische war sondern die größere Anpassungsfähigkeit des Homo sapiens gegenüber der des Neandertalers die unterschiedliche Ausbreitung bewirkte. Die ganze frühmenschliche Entwicklung bis zu dem Zeitpunkt, an dem allein der Homo sapiens übrig blieb, enthält eine Reihe interessanter Phasen, die für die Herausbildung des menschlichen Wesens wichtig sind. Ich gehe aber jetzt darüber hinweg und begnüge mich mit der Feststellung, daß die Gesellschaften des Homo sapiens, die sich zunächst in Afrika, Asien und Europa, später auch in Australien und Amerika bildeten, soweit ich das überblicken kann, höchstwahrscheinlich alle matriarchal, herrschaftsfrei und unkriegerisch waren.

Es ist möglich, daß die Erzählungen von paradisischen Zuständen, welche in verschiedenen Kulturen existieren, der traditionelle Niederschlag von Erinnerungen an jene frühen Zeiten sind. Diese matriarchalen Gesellschaften waren nach Verwandtschaften organisiert: Sippen, Clans, Stämme. Die Mütter waren die Quelle des Lebens und der Existenz aller Menschen, also versteht es sich von selbst, daß die Verwandtschaft nach der mütterlichen Abstammung gesehen wurde. Der Begriff oder die Vorstellung des Vaters als Erzeuger hat damals wahrscheinlich noch gar nicht existiert. Die soziale Rolle des Vaters spielten die Brüder der Mutter. In diesen Gesellschaften entschieden die Frauen/Mütter darüber, ob mehr oder weniger Nachkommen geboren wurden und also darüber, ob die jeweilige Gesellschaft expandiert, konstant bleibt oder auch schrumpft. Vermutlich herrschte die Vorstellung, daß die menschlichen Populationen ein Teil der umgebenden Natur sind und sich mit dieser in einem relativen Gleichgewicht befinden und die Frauen verfügten über Kenntnisse zur Geburtenregulierung mit natürlichen Mitteln. Auf dies Weise waren die Voraussetzungen geschaffen, daß jedes Individuum, welches als Stammes- Clan- oder Sippenangehöriges existierte, auch von der Gemeinschaft getragen werden konnte. Das betrachte ich als die erste Form eines bedingungslosen Grundeinkommens.

Und ich behaupte, in dieser Form hat das BGE schon vor mehr als hunderttausend Jahren existiert – also nicht nur beim Homo sapiens, sondern auch beim Neandertaler und womöglich auch bei noch früheren Vorfahren wie etwa dem Homo erectus, der vor etwa 350 000 Jahren in der Nähe von Weimar siedelte aber auch in anderen Gegenden der Welt heimisch war.

Sicher wäre es interessant, herauszufinden, wie weit zurück man diese Form des Sozialverhaltens im Rahmen der biologischen Evolution des Menschen verfolgen kann. Ich denke, daß ein solches, individuelle Existenz sicherndes Verhalten mehr oder weniger bei allen in Gruppen lebenden Tieren angelegt ist.

Allerdings ist das sicher nicht immer dominierend.

Ich glaube, daß die matriarchalen Stammesgesellschaften über mehrere hunderttausend Jahre die vorherrschende Daseinsform des biologisch modernen Menschen und seiner unmittelbaren Vorfahren gewesen sind und daß sich davon ein wesentlicher Teil unserer genetischen Anlagen herleitet.

Eine ungebrochene Entwicklung dieser matriarchalen Gesellschaften bis in unsere Zeit hätte uns für heute menschliche Möglichkeiten geschaffen, die wir uns überhaupt nicht ausdenken können. Man stelle sich nur vor: eine menschliche Zivilisation ohne Krieg !

Leider ist es anders gekommen. Vor etwa achttausend Jahren tauchen die ersten patriarchalischen Herrschaftsgesellschaften auf. In meinen Augen ist das ein Unfall der Menschheitsgeschichte, der seitdem bis heute andauert.

Wie kam es dazu ?

Die meisten Hypothesen, welche diese Frage zu beantworten versuchen, gehen davon aus, daß das relative Gleichgewicht der matriarchalen Stammesgesellschaften mit ihren natürlichen Lebensbedingungen durch katastrophale Ereignisse so stark gestört wurde, daß das traditionelle Weltbild und damit auch die gesellschaftliche Organisation auf dessen Basis nicht mehr funktionierte. Die Menschen waren gezwungen, sich auf andere Weise zu organisieren und eine Möglichkeit, die auf den ersten Blick sehr effektiv scheint, ist die, sich von den knapp gewordenen Ressourcen einfach zu nehmen, was man bekommen kann und dabei egoistisch und gewalttätig vorzugehen. Besser, ein anderer verhungert, als ich selbst; und wenn es für zwei nicht reicht, muß halt ein anderer sterben.

Unter diesen Umständen sind „männliche Tugenden“ vorteilhaft, männliche Führer bekommen größere Bedeutung und erlangen schließlich das Übergewicht.

Wie dieser Übergang bzw. Bruch zwischen matriarchalen und

patriarchalen Gesellschaften sich abgespielt hat, dazu gibt es verschiedene hypothetische Szenarien. Eine der bekanntesten ist die „Saharasia“-These von James DeMeo, welche auf der Beobachtung aufbaut, daß ein statistischer Zusammenhang zwischen der Herausbildung des afrikanisch-asiatischen Wüstengürtels mit dem Auftreten patriarchalischer Gesellschaften besteht, der sowohl räumlich wie zeitlich zutrifft; vor ca. 8000 Jahren.

Was vor etwa hundert Jahren noch als die ganze Weltgeschichte galt – nämlich der Abschnitt der menschlichen Existenz, von dem uns schriftliche Zeugnisse überliefert sind – ist fast ausschließlich Patriarchatsgeschichte. Entsprechend groß waren und sind die Widerstände innerhalb unserer patriarchalen heutigen Weltgesellschaft, die Existenz nichtpatriarchaler Formen des menschlichen Daseins in der Geschichte und der Gegenwart zu erkennen und gar als die bessere Form anzuerkennen. Aber ich bin überzeugt, daß die achttausend Jahre Patriarchat nicht in der Lage waren, die hunderttausende von Jahren nichtpatriarchaler Existenz und Entwicklung in uns auszulöschen. Und dafür finde ich auch zahlreiche Belege innerhalb der patriarchalen Geschichte und Gegenwart. Das sind Erscheinungen innerhalb oder neben patriarchalen Gesellschaften, die gegenüber dem patriarchalen Grundmuster als Fremdkörper erscheinen. Um eine solche Unterscheidung sicher durchführen zu können, müssen wir natürlich zunächst definieren, was genau als patriarchalisch gelten soll. Diese Definition streng durchzuführen führt hier wieder zu weit von unserem Anliegen ab, ich bringe deshalb nur zwei beispielhafte Zitate:

- Gunnar Heinsohn hat in seinem 1984 erschienenen Buch „Privateigentum Patriarchat Geldwirtschaft Eine sozialtheoretische Rekonstruktion der Antike“ schon im Titel einen Zusammenhang herausgestellt, an dem wir uns

orientieren können.

- In der Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg kommt Prof. Dr. Claudia von Wehrholf unter anderem folgendermaßen zu Wort: sie bezeichnet das Patriarchat als „Kriegssystem“ und sagt: „Soweit wir wissen, beginnt das Patriarchat überall mit Krieg ... Der Krieg als die Haupterfindung des Patriarchats lieferte über Jahrtausende die Erfahrungen ...

Deshalb ist der Krieg nicht eine Art <<Fortsetzung der Politik mit anderen mitteln>>, sondern umgekehrt sind die Politik, die Wissenschaft, die Technologie, das Natur- und Geschlechterverhältnis sowie die Rechtfertigungsstrategien in Wissenschaft, Ethik und Religion des Patriarchats die Fortsetzung des Krieges mit – nur teilweise – anderen Mitteln. ...

Im Patriarchat gibt es keinen Frieden. Eine Rückkehr zum Frieden wäre eine zu matriarchalen Verhältnissen. Wir haben uns nur daran gewöhnt, die zeitweilige Abwesenheit der direkten Tötungsgewalt, ihr Verschwinden aus unserer Nähe oder ihr Versteckt-Sein und ihre Verdrängung sowie die <<Kalte>> Gewalt für Frieden zu halten. Die Gesellschaft wird aber aus patriarchaler Sicht als permanent zu unterwerfende gedacht. ...

Das Patriarchat ist eine Utopie, die durch ein Kriegssystem konkret werden will, das sich legitimiert durch seine angebliche Fähigkeit, paradoxerweise mittels Krieg und Zerstörung eine verbesserte, <<edlere>> und <<höhere>> Neu-Schöpfung der Welt zustande zu bringen. ...“

Claudia von Wehrholf habe ich ziemlich ausführlich zitiert, weil mir dieser von ihr hervorgehobene Aspekt tatsächlich das Wesen des Patriarchats charakterisiert, aus dem alle anderen Merkmale anzuleiten sind.

Um mich nicht zu sehr auszubreiten verzichte ich auf weitere

Quellenzitate.

Krieg und Herrschaft bilden also die Quelle und das Zentrum patriarchaler Gesellschaften und daraus leiten sich alle anderen Strukturen dieser Gesellschaften ab; auch das Privateigentum und die daran geknüpfte Form des Wirtschaftens, der heutige Kapitalismus und Imperialismus. Ebenso gehört dazu der politische Zentralismus.

Schauen wir uns nun die patriarchale „Weltgeschichte“ mit diesem Wissen an, können wir überall und zu allen Zeiten Erscheinungen entdecken, die dem patriarchalen Trend entgegenwirken.

Beispiele: noch existierende matriachale Gesellschaften oder Gesellschaften mit Resten matriachaler Strukturen:
die Mosuo in China; Juchitan in Südmexiko;

Buddhismus

Dauismus

christlich religiöse Basisbewegungen

ursprünglicher Kommunismus

Anarchismus

68er Kulturrevolution

Kibbuzim in Israel

Literatur \ Quellen: Marija Gimbutas: „Die Zivilisation der Göttin“

Gunnar Heinsohn: „Privateigentum Patriarchat

Geldwirtschaft“

Heinsohn / Steiger: „Die Vernichtung der weisen

Frauen“

Dokumentation des 1. Weltkongresses für

Matriachatsforschung:

„Gesellschaft in

Balance“

Harald Barclay: „Völker ohne Regierung“

Marcel Mauss: „Die Gabe“

Ernest Bornemann: „Das Patriarchat“

Heide Göttner-Abendroth: „Das Matriarchat
Geschichte seiner Erforschung“

Horst Stowasser: „Anarchie“